

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Seemannssprache

Kluge, Friedrich

Halle a. d. S., 1911

Vorwort

Vorwort.

Im Auftrag und mit Unterstützung des Königlich Preussischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten habe ich das vorliegende Werk unternommen und ausgeführt. Ich habe eine angestrengte Arbeit von 10 Jahren auf Sammlung und Verarbeitung des Materials verwandt. Beim Abschluß des Werkes übersehe ich jetzt die endlosen Schwierigkeiten der Fragestellungen viel deutlicher als bei der Übernahme des Auftrages im Jahre 1900. Schon damals war es mir zwar klar, daß ein germanistischer Bearbeiter der deutschen Seemannssprache eigentlich nur in einer Universitätsstadt ans Werk gehen könne, die nicht fern von den deutschen Meeren ist. Aber die Tatsache, daß die Wahl des hohen Ministeriums auf einen Sprachforscher in der südlichsten Universität des Deutschen Reiches fiel, hat mir die Gewißheit gegeben, daß das Königliche Ministerium das ganze Problem als geschichtliches Sprachproblem aufgefaßt wissen wollte.

Die Aufgabe hat eine stark technologische Seite. Sie als rein technologisch anzusehen, dafür hat der Sprachforscher keine Veranlassung. An technologischen Wörterbüchern der Seemannssprache hat es im 19. Jahrhundert nicht gekehrt, aber wohl konnte man im Deutschen Wörterbuch, das die Brüder Grimm begonnen haben, die Tatsache feststellen, daß gerade die Sprachforscher den Aufgaben der deutschen Seemannssprache bisher nicht gerecht geworden sind. Wenn unser großes Nationalwerk, wie es noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen wurde, das im Niederdeutschen wurzelnde Wortmaterial der Seemannssprache als landschaftlich oder mundartlich fast ganz zurückdrängte, weil unsere in Mittel- und Oberdeutschland wurzelnde Literatursprache im Vordergrund des Interesses stand — so konnte das Königlich Preussische Kultusministerium am Schluß des 19. Jahrhunderts sehr wohl daran denken, daß hier eine Lücke in der fachmännischen Sprachbetrachtung bestehe, und so war nach Lage der Dinge eine isolierte Behandlung unserer Seemannssprache nicht bloß berechtigt, sondern geradezu gefordert.

Unter diesem Gesichtspunkt habe ich — vielleicht etwas leichtsinnig — den Auftrag übernommen. Und wenn ich trotz großer Schwierigkeiten, die sich mir während der Ausarbeitung immer nur steigerten, das Werk jetzt abschließen kann, so habe ich doch die Schwierigkeiten, die in der Aufgabe liegen, auch von Anfang an nicht völlig unterschätzt.

Es ist klar, daß die Ufer der Dreisam der Erforschung und Beurteilung von Seemannsausdrücken nicht gerade günstig sind. Man darf auch nicht unterschätzen, daß eine süddeutsche Universitätsbibliothek dem Bearbeiter nicht übermäßig viel Material liefern kann, und daß eine süddeutsche Universitätsstadt nicht viel Persönlichkeiten bergen wird, die das fehlende Glied in der Verbindung mit den deutschen Meeren herstellen.

So war ich im wesentlichen auf ein beschränktes Büchermaterial als meine Hauptquelle angewiesen. Ich hatte zwar Gelegenheit in den Seemannsschulen von Geestemünde, Bremen und Lübeck unter fachmännischer Leitung persönliche Beziehung zu der lebenden Sprache unserer Seeleute zu gewinnen, wie ich auch im Verkehr mit alten Seeleuten an der Wasserlante im Sommer 1904 vielerlei Anregung schöpfen konnte. Dieser persönliche Kontakt ergab neue Stimmungen und inneres Verständnis für manche Eigenheiten der Fachausdrücke.

Aber die Überzeugung durchdrang mich immer mehr, daß ich als Fremdling im Bereich der Technik eigentlich nur mit literarischen Quellen arbeiten sollte. Unter diesen literarischen Quellen stehen einige obenan, die ich erst auf einer Forschungsreise an der Nordsee kennen lernte. Herr Prof. B. Piper in Altona hat sich um das vorliegende Werk ein wirkliches Verdienst erworben, indem er mir die reichen Schätze an Verklarungen erschloß, die das Altonaer Stadtarchiv besitzt, und der Hamburger Seewarte bin ich zu großem Dank dafür verpflichtet, daß sie mir mehrere Schiffsjournale des 19. Jahrhunderts zur bequemen Ausnutzung lieh. In diesen Quellen kommt der Seemann als solcher oft unmittelbar sprachlich zur Geltung, als in den technischen Wörterbüchern der Seemannssprache. Und zu diesen handschriftlichen Quellen gesellen sich als eine verwandte dritte Quelle die zahllosen Verhandlungen und Entscheidungen der Seeämter. Was ich aus diesen aufgenommen habe, rührt her von der unermüdlchen Hilfe, mit der Herr Dr. F. Bodenstein hier in Freiburg Auszüge aus den fünf letzten Jahrgängen des Hamburgischen Correspondenten mit peinlicher Beobachtung und großem Verständnis machte und mir zur Verfügung stellte.

Trat so die gesprochene Seemannssprache der Gegenwart in den Hintergrund, so war hauptsächlich die gedruckte Literatur der letzten Jahrhunderte im Mittelpunkt des Interesses. Vor allem suchte und fand ich in Reise- werken der Neuzeit das seemannische Wortmaterial. Aber auch das Mittelalter ergab reichen Stoff, in den ältesten Seerechten, in den Seebüchern und Urkunden. Von der unendlichen Fülle so vielfacher und vielseitiger Quellen zeugt jede Seite des vorliegenden Werkes.

Aber was der niederdeutsche Norden unsres Vaterlandes lieferte, steht doch zumeist in einem größeren Zusammenhang, der nicht ignoriert werden durfte. Einmal mußte herangezogen werden, was das Binnenland und insbesondere auch Mittel- und Oberdeutschland an sprachlichen Beziehungen lieferte. Es mußte festgestellt werden, ob das deutsche Wortmaterial, wie

Es ist klar, daß die Ufer der Dreisam der Erforschung und Beurteilung von Seemannsausdrücken nicht gerade günstig sind. Man darf auch nicht unterschätzen, daß eine süddeutsche Universitätsbibliothek dem Bearbeiter nicht übermäßig viel Material liefern kann, und daß eine süddeutsche Universitätsstadt nicht viel Persönlichkeiten bergen wird, die das fehlende Glied in der Verbindung mit den deutschen Meeren herstellen.

So war ich im wesentlichen auf ein beschränktes Büchermaterial als meine Hauptquelle angewiesen. Ich hatte zwar Gelegenheit in den Seemannsschulen von Geestemünde, Bremen und Lübeck unter fachmännischer Leitung persönliche Beziehung zu der lebenden Sprache unsrer Seeleute zu gewinnen, wie ich auch im Verkehr mit alten Seeleuten an der Wasserfronte im Sommer 1904 vielerlei Anregung schöpfen konnte. Dieser persönliche Kontakt ergab neue Stimmungen und inneres Verständnis für manche Eigenheiten der Fachausdrücke.

Aber die Überzeugung durchdrang mich immer mehr, daß ich als Fremdling im Bereich der Technik eigentlich nur mit literarischen Quellen arbeiten sollte. Unter diesen literarischen Quellen stehen einige obenan, die ich erst auf einer Forschungsreise an der Nordsee kennen lernte. Herr Prof. P. Piper in Altona hat sich um das vorliegende Werk ein wirkliches Verdienst erworben, indem er mir die reichen Schätze an Berklarungen erschloß, die das Altonaer Stadtarchiv besitzt, und der Hamburger Seewarte bin ich zu großem Dank dafür verpflichtet, daß sie mir mehrere Schiffsjournale des 19. Jahrhunderts zur bequemen Ausnutzung lieh. In diesen Quellen kommt der Seemann als solcher oft unmittelbarer sprachlich zur Geltung, als in den technischen Wörterbüchern der Seemannssprache. Und zu diesen handschriftlichen Quellen gesellen sich als eine verwandte dritte Quelle die zahllosen Verhandlungen und Entscheidungen der Seeämter. Was ich aus diesen aufgenommen habe, rührt her von der unermüdlichen Hilfe, mit der Herr Dr. F. Bodenstein hier in Freiburg Auszüge aus den fünf letzten Jahrgängen des Hamburgischen Correspondenten mit peinlicher Beobachtung und großem Verständnis machte und mir zur Verfügung stellte.

Trat so die gesprochene Seemannssprache der Gegenwart in den Hintergrund, so war hauptsächlich die gedruckte Literatur der letzten Jahrhunderte im Mittelpunkt des Interesses. Vor allem suchte und fand ich in Reise- werken der Neuzeit das seemannische Wortmaterial. Aber auch das Mittelalter ergab reichen Stoff, in den ältesten Seerechten, in den Seebüchern und Urkunden. Von der unendlichen Fülle so vielfacher und vielseitiger Quellen zeugt jede Seite des vorliegenden Werkes.

Aber was der niederdeutsche Norden unsres Vaterlandes lieferte, steht doch zumeist in einem größeren Zusammenhang, der nicht ignoriert werden durfte. Einmal mußte herangezogen werden, was das Binnenland und insbesondere auch Mittel- und Oberdeutschland an sprachlichen Beziehungen lieferte. Es mußte festgestellt werden, ob das deutsche Wortmaterial, wie

es auf den deutschen Meeren und auf den deutschen Seeschiffen herrscht, isoliert und spezifisch niederdeutsch ist; denn das Alter der Worte verschiebt sich beträchtlich, wenn sie etwa auch auf Flüssen und Seen der hochdeutschen Lande von alters her üblich waren. Noch weiter zurück verschiebt sich ihr Alter, wenn sie auch bei den verwandten germanischen Völkern und Sprachen und darüber hinaus wiederkehren.

Auf Niederdeutschland konnte daher mein Augenmerk nicht ausschließlich gerichtet sein. Der ganze germanistische Bereich eines Sprachforschers scheint bei so vielen Worten immer durch. Aber in einem so großen Umfang der Problemstellung liegen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gehäuft. Sie konnten hie und da gehoben werden, weil auf den verwandten Sprachgebieten einzelne Vorarbeiten vorlagen. Was die großartigste lexikalische Leistung der letzten Jahrzehnte, das New English Dictionary, das jetzt seiner Vollendung schnell entgegeneilt, an sprachgeschichtlichen Zusammenhängen aufgedeckt oder festgestellt hat, das kann nicht dankbar genug anerkannt werden. Aber für unsere Seemannssprache treten doch andere Zusammenhänge gebieterischer auf. Die deutsche Seemannssprache hängt auf das allerengste zusammen mit der niederländischen Seemannssprache. So wichtige Dienste die bisher erschienenen Teile des großen *Woordenboek der Nederlandsche Taal* auch leisteten, so unentwerrbar schwierig ist doch eine stattliche Reihe von Wortproblemen geblieben. Es kann nicht stark genug betont werden, wie eng der Wortschatz unserer Seemannssprache mit dem Sprachgut der niederländischen Nautik verwachsen ist. Wenn die technischen Ausdrücke zwischen Niederdeutsch und Niederländisch vielfach urgemeinsam sind, so muß doch ausdrücklich festgestellt werden, daß der Stempel einer niederländischen Priorität vielfach nicht zu verkennen ist. Niederdeutschland war der nehmende, die Sprache der Niederlande der gebende Teil. So oft das im vorliegenden Werk anerkannt worden ist, es wird sich erst im vollen Umfang feststellen lassen, wenn sich einmal ein niederländischer Sprachforscher entschließt, die Seemannssprache seiner Heimat ebenso quellenmäßig geschichtlich zu durchforschen, wie ich es in diesem Bande für das Deutsche versucht habe.

Noch ist der vorliegende Band im Bereich der germanischen Sprachen der erste Versuch auf diesem Gebiet. Wenn derselbe nicht im vollen Umfang und in allen Teilen gleichmäßig gelingen konnte, so wird er doch fürs erste die vielen Lücken ausfüllen müssen, die das Grimmsche Wörterbuch in unsern Studien gelassen hat. Es wird gewiß nicht an Stimmen fehlen, die meinen Versuch für verfrüht oder für unzulänglich halten. Andere werden vielleicht meinen, daß ein Werk wie das vorliegende nur aus der Verbindung eines technischen mit einem sprachlichen Fachmanne hervorgehen könnte. Das Königlich Preussische Kultusministerium ist anderer Meinung gewesen, als es mich mit der Abfassung des vorliegenden Werkes beauftragte. Auch könnte nur Unkenntnis der Sachlage zu dem Glauben verleiten, als ob die tech-

nischen Fachleute lexikalisch nicht schon ausreichend zu Worte gekommen wären. Die Fülle von lexikalischen Hilfsmitteln, die aus den Kreisen der Nautik stammen, war der Untergrund und das Fundament, auf dem der Sprachforscher seinen eigenen Aufbau wagen durfte. Hatten die Techniker seit Möbings grundlegendem Werk 1794 bis auf unsre Tage immer von neuem wieder den Sprachstoff zusammengetragen und geordnet, so habe ich als Sprachforscher fast immer klare und sichere Definitionen vorgefunden, von denen ich ausgehen konnte. Mein Werk kann gar nicht die Aufgabe haben, die neuesten Werke auf diesem Gebiete von Paasch und von Stenzel zu verdrängen: so sehr überwiegen überall die wortgeschichtlichen Absichten. Wenn ich trotzdem glaube, daß der Sprachstoff unsrer Seemannssprache bisher noch nicht in so umfassender Weise wie hier registriert worden ist, so habe ich doch auch auf die Grenzen hinzuweisen, die gerade die sprachgeschichtliche Betrachtungsweise von selber ergab. Das vorliegende Werk hängt in seinen historischen Absichten hauptsächlich zusammen mit der Segelschiffahrt und nicht eigentlich mit der Dampfschiffahrt. Die Quellen der Vergangenheit lieferten überwiegend den Stoff, wie er auf dem alten Segelschiff lebendig ist. Das moderne Dampfschiff mit seiner Eisentechnik verlangt später einmal einen Bearbeiter; und was das moderne Kriegsschiff an eigenem Sprachgut aufweist, konnte um so eher jetzt aus der Betrachtung ausgeschieden werden, als Stenzels Seemannswörterbuch 1904 hierfür einiges geleistet hat.

Überhaupt kann von einer Erschöpfung des seemannischen Sprachstoffes nach keiner Seite hin die Rede sein. Jedes Wörterbuch mit einem größeren Programm kann immer nur eine Auswahl bieten. Und eine Auswahl gebot sich ganz von selbst gegenüber einer Sprechweise, die in Wortzusammensetzungen schwelgt. Der Reichtum unsrer Muttersprache macht sich hauptsächlich in Wortzusammensetzungen allerorten bemerkbar, aber in besonderem Maße gerade in der Seemannssprache. Die lexikalische Anordnung, wie ich sie anstrebte, zeigt die Bildungsfähigkeit unsrer Sprache in hellstem Lichte, wenn dem einfachen Worte seine Zusammensetzungen gleich angereicht werden.

Eine streng alphabetische Ordnung des Sprachstoffes, wie sie das Grimmsche Wörterbuch aufweist, gibt nur unvollkommene Eindrücke. Die wortgeschichtliche Betrachtung unsrer Tage erhebt sich von der Isolierung zur Kombiniierung der Einzelheiten. Wer den Blick auf das Gesamte richtet, sieht das Grundwort immer im Zusammenhang mit allen Ableitungen und allen Zusammensetzungen. In dieser Richtung haben technologische Bearbeiter der Seemannssprache den richtigen Weg bereits betreten, wie auch schon Sanders in seinen deutschsprachlichen Wörterbüchern eine Ahnung davon hatte. Aus einer halbwegs konsequenten Durchführung dieses Gesichtspunktes ergibt sich erst ein volles Bild von der Seemannssprache: einzelne Artikel wie Ewer, Flagge, Gast, Grund, Lotse, Rettung, Schoner usw. usw. werden dem Benutzer leicht die Wichtigkeit meiner Darstellungsmethode veranschaulichen. Aber zugleich wird ein wohlwollender Beurteiler des vorliegenden Werkes

Die verschiedensten Universitätsbibliotheken haben in gewohnter Liberalität Quellenwerke zur Verfügung gestellt, und die Seemannsschulen von Geestemünde, Bremen und Lübeck, sowie die Commerzbibliothek in Hamburg boten mir einschlägige Literatur zur Benutzung. Mehrere Gönner meines Planes wiesen mich auf entlegene literarische Quellen hin oder unterstützten mich durch sprachliche Auskünfte. In dieser Richtung bin ich den Herren Direktor Burger in Konstanz, Prof. Gundermann in Tübingen, Prof. W. van Helten in Groningen, Dr. C. Walther in Hamburg und Prof. Wossidlo in Waren zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Hilfslos, wie mich während der Arbeit das schwerste Augenleiden gemacht hat, das den Menschen treffen kann, habe ich mich bei der Ausarbeitung und Drucklegung vielfacher Hilfeleistung zu erfreuen gehabt. Neben der gelegentlichen Hilfe einiger Zuhörer hebe ich die andauernden Dienste hervor, die mir meine treue Gattin Emma und meine liebe Tochter Lina von Anfang an bei der Verzettelung des reichen Belegmaterials geleistet haben. Bei der Ausarbeitung und Drucklegung des Werkes sind mir Fräulein F. Osterloff und Herr Direktor Burger in Konstanz treue Helfer geblieben, und die Herren Archibdirektor Menz in Colmar, Prof. Gundermann in Tübingen und Dr. F. Bodenstein hier selbst haben während der Korrektur den Druck mit überwachen helfen. Auch der Verlag des Waisenhauses und seine gewissenhafte Druckerei haben die größte Mühe und Sorgfalt auf die Ausstattung des Werkes und die Korrektheit des komplizierten Satzes verwandt.

Wenn mir von so vielen Seiten her so viel liebevolle Hilfe zuteil geworden ist, gedenke ich noch mit besonderer Genugtuung der Großherzoglich Badischen Regierung. Das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat mir sein tatkräftiges Interesse für deutsche Sprachwissenschaft und sein großes Wohlwollen für meine Person immer in so reichem Maße bewiesen, daß auch das vorliegende Werk ohne das weitgehendste Entgegenkommen meiner vorgesetzten Behörde nicht denkbar ist. So schließe ich mit dem Ausdruck der herzlichsten Dankbarkeit für alles Wohlwollen und für alle Hilfe, die das vorliegende Werk gefördert haben.

Freiburg i. B., den 18. Januar 1911.

F. Kluge.

Bereich der Schifffahrt zu sammeln, wie ihn binnenländische Literatur aufweist. Das Grimmsche Wörterbuch konnte z. B. etwa 50 Spalten engen Druckes darauf verwenden; das Wort Schiff und die Zusammensetzungen mit Schiff als erstem Wortgliede zusammenzustellen, weil es zahllose dichterische oder sonst literarische Wortgebilde aufnahm, die gar keinen technologischen Gehalt haben. So tritt in meiner Behandlung der binnenländische und literarische Gebrauch des Wortes Ruder so gut wie ganz zurück, so daß ein eifertiger Benutzer des vorliegenden Buches große Lücken entdecken könnte, wie sie das Grimmsche Wörterbuch in diesem Falle vielleicht nicht aufweist. Aber es bleibt zuzugeben, daß es für mich ein Ding der Unmöglichkeit gewesen ist, die ganze Seemannssprache zu erschöpfen. Wer den Versuch noch einmal unternimmt, wird oft genug kleinmütig verzagen oder verzichten.

Für das Wortmaterial fremdländischer Schiffstypen sowie für undeutsche Bezeichnungen für Wind und Wetter, die sich nie bei uns eingebürgert und immer einen fremden Klang behalten haben, ist in dem vorliegenden Buche kein Platz. Aber alles eingedeutschte Lehnmaterial aus dem Bereich der Nautik mußte natürlich eingearbeitet werden. Auch hier bot das Niederländische manche Schwierigkeit, denn Quellen des 17. bis 18. Jahrhunderts verwenden zuweilen technische Ausdrücke, die rein niederländisch sind. Die meisten Deutschen des 17. Jahrhunderts fuhren mit holländischen Schiffen über See, und noch im 18. Jahrhundert war Niederländisch die Sprache der Hamburger Seemannsschule. Daher konnte auch noch eine Autorität vom Range Rüdings manches Wort in sein wichtiges Werk aufnehmen, das ich nicht als deutsch zu erweisen vermochte.

Am Ende des 18. Jahrhunderts (1793 bis 1798) erschien Rüdings „Allgemeines Wörterbuch der Marine“. Die deutsche Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts hat von dem Werke so wenig Notiz genommen, daß das Grimmsche Wörterbuch fast immer nur den im Jahre 1850 erschienenen Auszug daraus von Bobrik namhaft macht. Das vorliegende Werk knüpft wieder an Rüdigung an. Er hat zum erstenmal den Reichtum der Seemannssprache mit lexikalischem Verständnis und mit sprachlichen Interessen verarbeitet. Ihm schulde ich die größte Dankbarkeit; ohne ihn ist das vorliegende Werk nicht denkbar. Aber ich fühle mich auch allen seinen technologischen Nachfolgern auf dem Gebiete der seemannischen Terminologie zu Dank verpflichtet, am meisten nächst Rüdigung wohl Paaschs Werk „Vom Kiel zum Flaggenknopf“, dann auch Stenzels Werk „Deutsches seemannisches Wörterbuch“, das allerdings kein technologisches Wörterbuch sein will, wenn es von Aal bis Zypressenholz beliebige Worte wie Limonade, Linoleum, Liter, Logarithmentafel, Lükten, Lunge usw. usw. in den seemannischen Bereich mit hineinzieht. Auch das „Etymologische Wörterbuch der Seemannssprache“ von Goedel, das durch ein Preisanschreiben des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins ins Leben gerufen ist, konnte oft mit Nutzen verwertet werden.

Die verschiedensten Universitätsbibliotheken haben in gewohnter Liberalität Quellenwerke zur Verfügung gestellt, und die Seemannsschulen von Geestemünde, Bremen und Lübeck, sowie die Commerzbibliothek in Hamburg boten mir einschlägige Literatur zur Benutzung. Mehrere Gönner meines Planes wiesen mich auf entlegene literarische Quellen hin oder unterstützten mich durch sprachliche Auskünfte. In dieser Richtung bin ich den Herren Direktor Burger in Konstanz, Prof. Gundermann in Tübingen, Prof. W. van Helten in Groningen, Dr. C. Walther in Hamburg und Prof. Wossidlo in Waren zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Hilflos, wie mich während der Arbeit das schwerste Augenleiden gemacht hat, das den Menschen treffen kann, habe ich mich bei der Ausarbeitung und Drucklegung vielfacher Hilfeleistung zu erfreuen gehabt. Neben der gelegentlichen Hilfe einiger Zuhörer hebe ich die andauernden Dienste hervor, die mir meine treue Gattin Emma und meine liebe Tochter Lina von Anfang an bei der Verzettelung des reichen Belegmaterials geleistet haben. Bei der Ausarbeitung und Drucklegung des Werkes sind mir Fräulein J. Osterloff und Herr Direktor Burger in Konstanz treue Helfer geblieben, und die Herren Archivdirektor Menz in Colmar, Prof. Gundermann in Tübingen und Dr. J. Bodenstein hieselbst haben während der Korrektur den Druck mit überwachen helfen. Auch der Verlag des Waisenhauses und seine gewissenhafte Druckerei haben die größte Mühe und Sorgfalt auf die Ausstattung des Werkes und die Korrektheit des komplizierten Satzes verwandt.

Wenn mir von so vielen Seiten her so viel liebevolle Hilfe zuteil geworden ist, gedenke ich noch mit besonderer Gemüthung der Großherzoglich Badischen Regierung. Das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat mir sein tatkräftiges Interesse für deutsche Sprachwissenschaft und sein großes Wohlwollen für meine Person immer in so reichem Maße bewiesen, daß auch das vorliegende Werk ohne das weitgehendste Entgegenkommen meiner vorgesetzten Behörde nicht denkbar ist. So schließe ich mit dem Ausdruck der herzlichsten Dankbarkeit für alles Wohlwollen und für alle Hilfe, die das vorliegende Werk gefördert haben.

Freiburg i. B., den 18. Januar 1911.

J. Kluge.